

FEDERICO FELLINI FILME UND ZEICHNUNGEN

15. März bis 4. April 1988

In Zusammenarbeit mit der Graphischen Sammlung Albertina, Wien und der Galerie Daniel Keel, Zürich

15 Dienstag
18.00 Uhr
MÄRZ

Eröffnung der Ausstellung und Retrospektive
in der Säulenhalle der Graphischen Sammlung Albertina
durch Frau Bundesminister Dr. Hilde Awlwick und Herrn Sektionschef
Dr. Johann Marte im Beisein des Amtsführenden Stadtrates für Kultur,
Frau Dr. Ursula Pasterk.

Im Anschluß an die Eröffnung (ca. 19.00 Uhr) wird
LA STRADA (1954)

gezeigt.

FEDERICO FELLINI UND GIULIETTA MASINA HABEN IHRE ANWESENHEIT ZUGESAGT.

Die Ausstellung in der Säulenhalle der Graphischen Sammlung Albertina (2. Stock) ist
Montag bis Samstag von 10 bis 20 Uhr, Sonntag von 10 bis 13 Uhr geöffnet
(Karfreitag und Ostersonntag geschlossen)

Eintritt frei

Der Ausstellungskatalog des Deutschen Filmmuseums, Frankfurt, ist um S 350,- erhältlich.
Die Buchhandlung Wolfrum bietet während der Ausstellung Publikationen zum Thema Fellini an.

16 Mittwoch
17.30 Uhr

LUCI DEL VARIETA (1950)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Ennio Flaiano, Alberto Lattuada; Drehbuch: Federico Fellini, Ennio Flaiano, Alberto Lattuada, Tullio Pinelli; Idee: Federico Fellini; Kamera: Otello Martelli; Bauten: Aldo Buzzzi; Musik: Felice Lattuada; Schnitt: Mario Bonotti; Darsteller: Peppino De Filippo, Carla Del Poggio, Giulietta Masina

Die Wanderschmähre als Jagd nach dem Regenbogen und herzzerreißender Spiegel der Welt. Fellinis Debut trägt das spätere Werk nicht nur als Miniatur in sich. Gleich vom Beginn weg entfaltet es Motive, Stimmungen, Arabesken zu einem Stil wunderbar spezifischen Gepräges. Unbeirrt halten die durch die Provinz tingenden Varieté-artigen am Glauben fest, sternhafte Künstler zu sein, während ihre Revue kläglich vergänglich den Glanz der Music Halls imitiert. Ein Markt der Eitelkeit und Sehnsucht, auf dem das Traurige annähernd so komisch wirkt wie das Lustige tragisch. Die Grisaille ist eine Karikatur, die Elegie Grotteske und das Vokabular der Bahnhöfe, Züge, leeren nächtlichen Gassen mündet die veristische Chronik in einen Filmraum um, der grausam, lyrisch und verknüpflich ist. Auf der Landstraße versuchen die verkäuferten Schau- steller und -spieler im ersten Sonnenlicht verzweifelt, Wanken würdig, Mangel an Talent genial und Einsamkeit aufgeräumt erscheinen zu lassen. Eintritt in ein Reich persönlicher Mythen, versetzt mit melancholischer Ironie. Obgleich nur Co-Regisseur, öffnet Fellini die Tür auf ein Terrain, das ganz und gar das Seine ist.

20.00 Uhr

IL BIDONE (1955)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Ennio Flaiano, Tullio Pinelli; Kamera: Otello Martelli; Bauten: Darlo Cecchi; Musik: Nino Rota; Schnitt: Mario Chiari; Musik: Nino Rota; Darsteller: Broderick Crawford, Franco Fabrizi, Richard Basehart, Giulietta Masina

Die in weltm, sich neigenden Bogen erzählte Geschichte eines altern- den Betrügers, der den Kurs seines Schicksals noch einmal zu ändern versucht. Die Rolle, ursprünglich für einen „Wolf mit iohlem Gesicht und tiefer, düsterer Melancholie“ namens Humphrey Bogart vorgesehen, paßt Fellini dem massigen, müden Broderick Crawford an, einem anderen Hollywood-Veteranen, der die Niederlagen eines schlecht verbrachten Lebens in den Runen seines Gesichts mit sich schleift. Fellinis bidonista ist ein skrupelloser Lump, der im Schafspatz des Monsignore die mittellosesten Bauern und ärmsten Obdachlosen betrügt – ein Kerl ohne den geringsten Charme sogenannter Gaunerkomödien mit Italianità. Aber trotzdem oder deswegen liebt Fellini dieses Wrack ohne Fortune, das den Eskimo für einens Eie verkauft und irgendwo am Grunde des Herzens ein Zittern verspürt. Einaam und elend wird er sein langes Sterben auf einer Halde am Rande der nächtlichen Straßen erdulden müssen, ein Schächer ohne Kreuz und Auferstehung. „Il bidone“ ist ein Film mit neorealistic genauer Milieuschilderung, aber chaplinesker Komik, eine todtraurige Komödie, in der das Lachen erstirbt, eine Tragödie mit beißenden Karikaturen – ein fellinesker, konzessionsloser, einzigartiger Film kurzum.

17 Donnerstag
17.30 Uhr

VITELLONI (1953)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Ennio Flaiano, Tullio Pinelli; Kamera: Otello Martelli, Luciano Trasati, Carlo Carlini; Bauten: Mario Chiari; Musik: Nino Rota; Schnitt: Rolando Benedetti; Darsteller: Franco Interlenghi, Alberto Sordi, Franco Fabrizi, Leopoldo Trieste

Fünf Mitdrehler in einem Gruppenbild, das sich auf Dauer des Films be- ständig gleichbleibend beständig verändert. Fünf Müßiggänger am Cor- so, im Café, am Billardtisch, bei der Wahl der Miss Sirena, am winterti- schen Strand und in den Gassen um Mitternacht, treibend, lungernnd, bei- gend, in der Orift der Langeweile in- und auseinanderknirschens – ge- niale Variation über das Thema „Niemand ist niemand in Pesaro am En- de der Saison“ oder „eine Clique ältlich wandernder Kälber ohne Mama- kühe und ohne Ziel“. Von nicht wenigen Bewunderern als Meisterwerk des frühen Fellini gepriesen, ist diese elegische, aber messerscharfe, bit- terenste, aber lächelnde Chronik vom Leerlauf einer Gruppe, durch- flochten mit episodischem Erinnerungsgut aus der Jugend in der adriati- schen Provinz: autoritratto di un regista da giovanotto. In den strauhan- den Gängen und umherirrenden Abenteuer dieser Flaneurs des Lebens läßt „I vitelloni“ melancholisch festgefrorene Bilder der Einsamkeit und Nichtigkeit wie traurige, schöne Blasen in einer zerlaufenden Glasmasse entstehen. Mit Anteilnahme, die durch Kritik und Unbestechlichkeit, die durch erheitertes Mitleid gebrochen ist, malt Fellini im Pastell versan- dender Lebensläufe die Unfähigkeit zu Beziehungen aus. Der vitellone als Modellfall des nicht erwachsen werden könnenden italienischen Mannes und als universelle Gestalt der Erstarrung.

20.00 Uhr

UN' AGENZIA MATRIMONIALE (1953)
(Episode aus L'AMORE IN CITTA)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Tullio Pinelli; Kamera: Gianni Di Venanzo; Bauten: Gianni Polidori; Musik: Mario Nascimbene; Schnitt: Eraldo Da Roma; Darsteller: Antonio Cifariello, Lidia Venturini und Schauspielerschüler vom Centro Sperimentale di Cinematografia

Eine „gefilmte Zeitschrift“ Cesare Zavattini. Sprachrohr des Neorealismus gedenkt mit der Erfindung, die Intrige, das fingierte Schicksal aus dem Medium zu verbannen und eine Episodenfolge stattdessen mit „entromantisierendem Leben“ zu füllen. Selbstverständlich macht Federico Fellini in seinem Beitrag justament das Gegenteil von alledem. Statt der Reportage, ein dupierter Reporter, statt dem „eingefangenen“, das überrumpelnde Leben, unvorhersehbar wie Romaninfolge, wunderbarer als jede Fiktion und – evidentamente – an sich selbst durch und durch ausgedachte Fiktion des Maestro Federico Fellini.

TOBY DAMMIT (1968)
(Episode aus „TRE PASSI NEL DELIRIO“)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Bernardino Zapponi; Kamera: Giuseppe Rotunno; Bauten: Piero Tosì; Musik: Nino Rota; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Terence Stamp, Salvo Randone, Antonia Pietrosi (Österreichische Erstaufführung)

„Una chiaccherata“ hat Fellini „Intervista“ genannt – ein vertrauliches Geplauder. Und „La città delle donne“ sei das Geschwätz eines angehe- lerten Mannes nach der Mahlzeit. In „Toby Dammit“ phantasiert er über die heitere Frage, wie fellinesk sich eine Story Edgar Allan Poes in einer Filmräumerei Federico Fellinis ausnehmen würde. „Never Bet the Devil Your Head“ findet sich in „Poes Complete Stories“ unter der Rubrik „Humor and Satire“. „Felines of Mystery and Horror“ und zwei Schluck La Fellineide hinzu, murmelt die Formel „Asa- nismasa“, schüttelt vielsagend und gießt den Cocktail in einen Kelch von der Form eines bocksfüßigen Hermaphroditen. Verwandlung. Die angelsächsische Ferne als italienische Nacht. Ein Ferrari-Kabriolet. Ein Fernseh-interview. Ein katholischer Western. Eine Mutterfrau. Der Film- produzent ein Geisteslicher, der Schauspielerei ein an den Satan glaubender Trinker und Satan persönlich ein lächelndes Mädchen. Fellini, behext vom fellinopoeskan Zauberkunst, spielt mit Farben, Traumschattierungen, Masken. Und das kleine Mädchen, blond, spielt hetärenmäßig, he- xenlippig, spielt mit einem Ball. Der Ball aber ist Toby Dammits Kopf. Aus dem Geplauder ist ein Delirium geworden, eine diabolische Turbine.

LE TENTAZIONE DEL DOTTOR ANTONIO (1962)
(Episode aus „BOCCACCIO '70“)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Ennio Flaiano, Tullio Pinelli in Zusammenar- beit mit Brunello Rondi und Goffredo Partise; Ka- mera: Otello Martelli; Bauten: Mario Zuffi; Musik: Nino Rota; Schnitt: Leo Catozzo; Darsteller: Pep- pino de Filippo, Anita Ekberg

Versuchung des Heiligen Antonius: schon ein wenig mehr als überle- bensgroß reißt Anita Ekberg den Appenin ihrer milchweißen Brüste auf einem Plakat, das sinnigerweise die Vorzüge eines Glases Milch preist. Antonius, unter der Bestrahlung der Jahrhundertart zum mickrigen Moral- apostel geschrumpft, muß erleben, wie die Versuchung (auf deren Ent- fernung er drängt) aus der Plakatwand tritt, sich überdimensional auf mondgrüne Wiesen und stockwerkhoch in den blauen leeren Gassen der nächtlichen Heiligen Stadt windet und wiegt. Witzigklein kriecht Dottore Antonio unter dem absatzgeschmückten Fuß und riesengroß hebt ihn King Kong in serpantinierter Gestalt der Hure Babylon hinauf in den wo- genden Ausschnitt und pornokratischen Abgrund des Busens, gegen den er eifert. Fellinis Einzug in das Kino der Farbe, Phantastik und gull- verschen Phantasmagorie. Ein Pamphlet, satirisch und satyrhaft, die filmgewordene Halluzination eines Spitters, der durchdunnen läßt, mit weich vampiristischer Schärfe er selbst hinter den Phantomen weiblichen Plasmas her ist.

18 Freitag
17.30 Uhr

LA STRADA (1954)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Tullio Pinelli, Ennio Flaiano; Kamera: Otello Martelli; Bauten: Mario Ravasco; Musik: Nino Rota; Schnitt: Leo Catozzo; Darsteller: Giulietta Masina, Anthony Quinn, Richard Basehart

Louis Aragon: „Der schönste Film der Welt“. Wie es sich für ein Werk solchen Kalibers geziemt, schließt „La strada“ vieles in sich, ohne sich in einem davon zu erschöpfen, auch nicht in Hoffnungsstimmung und Vö- gung. Die Motorradfahrt durch Italien ist Winterreise, Kreuzweg, Vöy- ge au bout de la nuit und Passion eines weiblichen Clowns. Völlig real er- scheint das Ambiente aus Landstraßen, zerbröckelnden Mauern, Dünen, Gebirgen und Stadtperipherien und ist doch zugleich völlig zeichenhaft, eine Bühne des Ausgesetztheaters. Vereint in einer Person – Fellini hat darauf hingewiesen – würden Zampano der Starke, Gelsomina die Reine und Matto der Kluge den Idealen Menschen ergeben, Einheit von Macht, Poesie und Intelligenz. Aber der landfahrende Schaulustler erschält den Selbstzweck und vernichtet den kleinen Clown durch seine dumpfe, monolithische Blindheit, die ihn die Zuneigung Gelsominas nicht einmal wahrnehmen läßt. Die Gewalt triumphiert über die Klugheit, die Macht zerstört die Liebe: die Geschichte des Menschengeschlechts, niederge- schrieben in einer in drei Teile zerbrochenen Person. Erst eine Melodie, die eine Erinnerung ist, wird den unbewußten Peiniger am nächtlichen Meer wie ein Blitzstrahl zu Boden. In einer lange, läge angehaltenen Schlussequenz von beispielloser und kosmischer Erleuchtung wird sich Zampano schützend seiner Einsamkeit bewußt und dessen, was er ersehnt, aber zerstört hat.

18 Freitag
20.00 Uhr

LO SCEICCO BIANCO (1952)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Tullio Pinelli, unter Mitarbeit von Ennio Flaiano, nach einer Erzählung von Michelangelo Antonioni, Federico Fellini und Tullio Pinelli; Ka- mera: Arturo Gallea; Bauten: Raffaello Toffi; Mu- sik: Nino Rota; Schnitt: Rolando Benedetti; Dar- steller: Brunello Bovo, Leppoldo Trieste, Alberto Sordi, Giulietta Masina

Wie ein gedunsener Putto schwingt der Märchenprinz aus dem Himmel des Foto-Romans auf seiner Schaukel ins Diesseits der Pineta und die noch deatellere Banalität des römischen Alltags hinab. Ein Traum und seine Demontage – wobei der Saft des Sarkasmus im hohen Bogen spritzen darf. Zernachst wird nicht nur der sturische Bastard des Ki- nos, auch eine Lebenshaltung – fumetti und fumetismo, die maouffone Dummheit der Glaubensgemeinde des Gottes „making-believe“, die ferngesteuerte Sentimentalität und die – wir sind in einem Aufwaschen und einer Farbe – mit Schrein und Schaum gefüllte Aufgehensheit von Romplagen, Ehegockeln, Kleinbürgern und anderen Fassadenreuen. Ret- tungslos verläßt die kleine Frischvermählte aus der Provinz dem Weiben Scheich, dem pfirsichgelben Heros des Cine-Romans, Rudolfo Valentino in Aspek und Pomade, einem im übrigen vor Mühsal klappernden latin lo- ver. Mit unverholener Lust zerreißt Fellini die Schleier des Talmi samt ih- ren Blüchen von Abenteuer und erotischem Flair. Aber natürlich liebt er all das, was er vernichtet – die kleine schlabige Welt hinter dem Tausend- undeneinacht am Strand von Fregene, die falsche Scheiche, falschen Odaliken, falschen Casanovas. Und nachdem er die Genüsse der Kritik und Burleske voll ausgekostet hat, hüllt er sucht und zart den Mantel ei- ner kleinen Tragödie, die eine Komödie ist, um die fragilen Schuttern sei- ner so schmerzlich aus der Illusion erwarteten Geschöpfe.

19 Samstag
17.30 Uhr

LE NOTTI DI CABIRIA (1957)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Ennio Flaiano, Tullio Pinelli; Kamera: Aldo Tonti, Otello Martelli; Bauten: Piero Gherardi; Musik: Nino Rota; Schnitt: Leo Catozzo; Dar- steller: Giulietta Masina, François Périer, Amedeo Nazzari

„Das ist die Geschichte eines Mädchens, das nichts auf der Welt be- greift, und die Welt vergißt es ihr.“ Cabiria, die kleine römische Nutte, ist eine weitere Gestalt aus dem baltischen Kosmos der armen Seelen, eine Schwester Gelsomina mit einem Flämmchen Verstand, ein schmächziger, erniedrigter Clown, eine Maus, die sich hinter kessem Hütschwing verbrigt und konfus und kindlich auf den Prinz wartet, der sie freien wird. Cabrias Träume kommen verdinglicht als Fußtritte und unprinzliche Freier auf sie zurück. Getreten und betrogen ist sie – wie Don Quixote auf der reinen Liebe bestanden – auf geheimnisvolle Wei- se in Zustand der Gnade und Besinnung vom Dämonen der Provinz ab- banstraft. Nachdem Fellini sie in den austrasenden Rändern der Ewi- gen Stadt durch eine Abfolge von Höllen geschickt hat, kann er nicht um- hin, sie zu umarmen und ihr zuzuflütern, er werde ihr ein Ständchen bringen lassen, weil sie – Giulietta Cabiria, sterbliches Geschöpf und Muse – so sympathisch sei. Und so schließt „dieser Film voll Tragik“, sagt Fellini, „mit einer Serenade, einem lyrischen Ausbruch in musika- lischer Form“ – Gang durch die Asche in eine Abend mit Lichtern und La- chen und dem Funken der Freude in warmer Dunkelheit. Com' e bello questo mondo terribile.

20.00 Uhr

LA DOLCE VITA (1959)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Tullio Pinelli, Ennio Flaiano, Brunello Rondi; Kamera: Otello Martelli; Bauten: Piero Gherardi; Musik: Nino Rota; Schnitt: Leo Catozzo; Dar- steller: Marcello Mastroianni, Walter Santesso, Anouk Aimée, Anita Ekberg

Die Bestandsaufnahme einer im Amusement sich verlierenden Gesell- schaft des Überflusses. Fellinis Rigorismus zeigt Leere und Ekel, LANGE- weile und Einsamkeit unter der Oberfläche einer Welt, die nur halbweil ist, sich aber feiert, als wäre sie eine ganze und heile: Frisko einer Epo- che, die das lägenhafte Klischee als „glückliche Fünfzigerjahre“ verklärt. Impotent wie der Reigen der Partylöwen und Parasiten, den er in den Cafés der Via Veneto, den Villen der Neu- und Schloßern der Altreichen beobachtet, ist für Fellini die Gestalt des teilhabenden-teilmahmlosen Betrachters: Marcello, vitellone und Reporter, wehmütig schneit, vor schmerzender Distanz so kraftlos geworden, daß er das Unglaubliche der Geheimnisse und den Engel der Urnkraft nicht mehr zu erkennen ver- mag. Atemlos hellwach betaut Fellini die Wirklichkeit wie ein schaueriges, schabiges Märchen in virtuoson Synkopen von Ekstase und Ernüchte- rung aus dem Armel. Roma Aristokratie spielt sich selbst, aber die Via Veneto ist im Studio errichtet. Mit Fellinis voll entfalteter Stil optisch- akustischer Unruhe und Benennung korrespondiert das Zerbrechen der Erzählung in ein Mosaik nervöser Episoden, hektisch, unzu- einanderstrebend und heterogen bevölkern Menschengruppen die Lein- wand. Ein zentrifugaler Tanz der Chimären: Fellinis Vermögen, das Chaos, also die mittelpunktlos verströmende Fülle des Lebens in Bilder zu setzen.

20 Sonntag
17.30 Uhr

8 1/2 (1962)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Ennio Flaiano, Tullio Pinelli, Brunello Rondi; Kamera: Gianni Di Venanzo; Bauten: Piero Ghe- rardi; Musik: Nino Rota; Schnitt: Leo Catozzo; Darsteller: Marcello Mastroianni, Sandra Milo, Anouk Aimée, Claudia Cardinale

Fellinis Meisterwerk, die Erfüllung des Dichtertraums, Vision und Beob- achtung, Imagination und Realität zu vereinen. Das Protokoll einer Krise und einer Befreiung. Schwerelos und magisch wechseln die Ebenen von Realität und Phantasie, ergänzen einander Gegenwart und Vergangen- heit, Alp- und erotischer Traum. Die Odyssee des Protagonisten zu sich selbst ist zugleich der Versuch der Realisierung seines Films, beides wird zur Selbstdarstellung Fellinis und des Zustandskommens von „8 1/2“. Unterschiedliche Filmmacher haben „8 1/2“ nachgeahmt, aber kei- fern keine coincidentia oppositorum von Lebensnähe und Humor zu er- reichen, jense freie, suggestiv Spiel der Formen, Zeiten, Ebenen, jene zärtlich-sarkastische Distanz des Autobiographischen. Fellinis Bemer- kung über die Schlussequenz darf auf Fellinis Kino in toto bezogen wer- den, auf das Werk eines Regisseurs, der wie kein anderer Filme mit Bil- dern aus der Schatzgrube seiner Erinnerung und Imagination zu füllen weiß. „Ich möchte, daß ein Gefühl der Befreiung dem Zuschauer überfu- len soll. Die Leute sollten mit dem Gedanken aus dem Kino gehen, daß ih- nen etwas Glückliches widerfahren sei.“

20.00 Uhr

GIULIETTA DEGLI SPIRITI (1965)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Tullio Pinelli, Ennio Flaiano, Brunello Rondi, nach einer Erzählung von Federico Fellini und Tullio Pinelli; Kamera: Gianni Di Venanzo; Bauten: Piero Gherardi; Musik: Nino Rota; Schnitt: Rug- gero Mastroianni; Darsteller: Giulietta Masina, Mario Pisu, Caterina Boratto, Lou Gilbert

Da Fellini nichts so sehr haßt wie die Definition, spricht Einfalt der Eindeu- tigkeit, ist bei ihm jegliches auch immer ein wenig ganz anders. Wenn er die Psyche analysiert, zuvor eine Verbeugung vor Méliès, Feernmärchen und Zirkus! Wenn er Horror inszeniert: „Nicht vergessen – es soll ein lustiger Film werden!“ Ein Lustspiel. „Nichts ist trauriger als Lachen!“ Ein ernstes Drama: es gilt, eine zwischen Komik, Angst und Verwunderung schwebende vergnügliche Stimmung zu schaffen. „Giulietta degli spiriti“ ist also eine Lavine magischer, lustiger, bedrohender Bilder in Pastell, Giftgrün und aensuellem Rot. Wieder die Geschichte einer Selbstfindung und Befreiung. Die Geister, das sind die Obsessionen des itakatholi- zismus und die Verklammungen bürgerlicher Welt, Angst und erotische Verlockung, Körpergeworden zu einer Charade, die beld Farben der Realität nimmt und läßt. Die Gestalten aus Giuliettas Umwelt paaren und zwitern sich in freiem, verwirrendem Spiel und steter Metamorphose mit ihren Bewußtseinskellern und Fellinis Imagination – Gioren, Huren, Chimären der Lust, Homunkul und Mähre aus allen Mythologien, Traum und Wirklichkeit finden sich zu einer aphrodisischen Phantasia im ur- sprünglichen Sinn des Wortes „phantasia“: reines Erscheinenlassen.

21 Montag
17.30 Uhr

FELLINI SATYRICON (1969)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Bernardino Zapponi; Kamera: Danilo Donati; Musik: Nino Rota; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Martin Potter, Hiram Keller, Magall Noël (Mit deutschen und französischen Untertiteln)

Die Reise auf einen barbarischen Planeten, dessen Bewohner heillos der Ausschweifung und Hoffnungslosigkeit verfallen sind. „Science Fiction“, hat Fellini diesen „Tiefseefilm“, der eine Dokumentation seltsamer „Trauma vom heidnischen Rom“ sei, genannt. Tatsächlich stellt „Satyricon“ ein- nenn der gelungensten Versuche dar, den Abstand der so unähnlichen, so ähnlich helligen Gegenwart von der spätantike als Blick in eine mon- ströse Ferne zu korrespondieren. In dieser Zeit schließt „Satyricon“ (fron- sion Version des „Petronii arbi satyricon“) aus der Zeit Kaiser Nerons ist das alte Erzählkino zum Scherbanhaften klastrophobischer Fragmen- te, grotesker Irwege und fremdartiger Sackgassen zerschlagen – idea- les Terrain für die Odyssee der beiden jungen pederaestischen Helden, einer Retze, die umso alptraummäßiger wird, weil Sinn und Ziel rätselfel- bleiben. „Satyricon“ ist ekstatische Mythenwelt, Labyrinth verschütter- ter Kultur, verschlungenes Maschwerk meraviglie, krude, aromatisch- organische, eine barocke Höhenfahrt durch Kulte, Traumarchitekturen, Gröten, Unterwelten. Er habe eine Kombination pompejanischer und psychedelischer Stile versucht, eine Mischung aus Byzanz und Pop, sagt der Spielleiter der Odyssee. Der Name des Spielleiters ist ident mit dem des barbarischen Planeten: Fellini.

20.00 Uhr

I CLOWNS (1970)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Bernardino Zapponi; Kamera: Danilo Donati; Musik: Nino Rota; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Billi Scotti, Fanfulla, Alex, Pire Liorot, Maya Morin, Lina Alberti

Der Zirkus (Allgegenwart von Leben und Tod, halb Schlachthof, halb Zauberkast) hat beträchtliche Ähnlichkeit mit dem Kino, sagt Fellini, der Kino und Zirkus in diesem seinen Traum von beiden deckungsgleich setzt. Der Film ein Zirkus, der Zirkus ein Film: die Welt als Konflikt von August und Weibem Clown, also fellinesk gedeutet. Ein weiteres Selbst- porträt, gemist mit dem rhapsodischen Material von Dokumentation, Phantasmagorie und Erinnerung. Schullein an Schullein stehen in „I Clowns“ die Poesie der Zirkusnummer, die Heimgabe und der (ironisch inszenierte) Aufweis der Dreharbeit. Wie bunte Puzzellsteine liegen Fragmente wunderaam memoriärer Kindheit, TV-Interviews („stilisti- sche Rekonstruktion der Wirklichkeit“, was sonst) und Fellinis Auffertritte und Kommentare beisammen. Alles mündet in eine groteske und melan- cholische Orgie, Explosion aus Farbe und Musik, ein hypertrophes Welt- theater, in dem die Clowns Verkörperungen der Konfusion, der Wider- sprüchlichkeit und Geheimnisse des Lebens sind. Und das Ende schließ- lich versinkt in einer dem Beginn ähnlichen Stille und Dunkelheit. Im Zauber dieser großen Leere habe er sich als Kind heimlich gefühlt, sagt Fellini über den Moment, da er als Kind erstmals ein nächtliches Zirkus- zelt ohne Menschen betrat: Bühne der Mythen, ein Tempel des Lachens und Träumens, die Geburtsstätte von „I Clowns“.

22 Dienstag
17.30 Uhr

ROMA (1972)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fel- lini, Bernardino Zapponi; Kamera: Giuseppe Ro- tunno; Bauten: Danilo Donati; Musik: Nino Rota; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Billi Scotti, Fanfulla, Alex, Pire Liorot, Maya Morin, Anna Magnani, Gore Vidal (Mit deutschen und französischen Untertiteln)

Der Kolossalfilm als Kaleidoskop. 1931 bis 1971, vierzig Jahre Rom, eine Schmitte Metropole aus dem Kuchen der Unendlichkeit. Rom wäre ihm vertraut und zugleich voll von Geheimnis, sagt Fellini, der sich anschiekt, aus solcher Spannung von Nähe und Ferne ein neues Porträt seiner Sicht auf die Welt zu fertigen: der große bukolische Mutterbauch Rom versus Rom als Fülle glänzender Beunruhigung, die neben unzähligen an- deren Namen die von Ägypten, Babylon, Sodom und Ghomorra trägt. Ein Schlaflied, eine Herausforderung. So ist Fellinis Vedute ein über die Maßen zögloser, spontaner, fragmentarischer, aus dem aktuellen Leim gehender, aus den Dokumentarfilmen platzender Heimatfilm über eine Grenzüberschreitung, bestehend aus Häusern, Straßen, Menschen, My- then, Klischees, Traumkatakomben und Faszinationen. Verkehrskollaps bei Wolkenbruch auf dem neuen Autobahnring und Landleben-Völlerei unter Sternen und Lampen im alten Quartier der Via Albalonga. Borgia und Palazzo. Antikes Fresko und Music Hall. Fellini reißt Perle an Perle zu einer hinreißenden Kette aus Satiren und Zoten, Erinnerungen und Extravaganzen. „Ich will unvollkommen sein, zusammenhängendes, abän- dig widersprüchliche Rhythmen haben, wie ein Hund, der die Millionen rechts und links durchschneift, und will an keine Vollkommenheit erin- nert werden.“

22 **Dienstag**
20.00 Uhr **AMARCORD (1973)**
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Tonino Guerra; Kamera: Giuseppe Rotunno; Bauten: Danilo Donati; Musik: Nino Rota; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Bruno Zanicchi, Pupella Maggio, Armando Brancia, Peppino Ianigro

Amarcord: Ich erinnere mich. Fellinis vielleicht schönster Film fabuliert von Rimini, was übersetzt in fellinische Terminologie als Wärme der Herkunft, Lächerlichkeit der Provinz, Gefängnis der Stagnation und freier Flug der Erinnerungskunst zu lesen ist: ein Zustand privater, kollektiver und universeller Natur. Fellini sucht nicht, er findet, seine verlorene ist eine wiedergefundene Zeit und die Welt nicht abgebildet, sondern neu erschaffen. „Ich habe alles selber erfunden: eine Kinofilm, eine Persönlichkeit, Sehnsüchte, Träume, Erinnerungen, um sie erzählen zu können.“ Und Fellini erzählt und erzählt, und die Bilder einer Jugend in der adriatischen Kleinstadt der dreißiger Jahre ziehen aufgedeckt und unverwunden von Entwicklung und Handlungszyklus wie Traumblasen oder heitere Muster eines Gobelins vorbei: Riten und Irritationen der Pubertät, der Schwarzhemden-Spuk, der Ozeanriesen „Rex“ in der Nacht und der radschlagende Plau im Schneefall und der Nebel und die Frühlingsböden im Wind treibender Pappelsamen am Meer – Arrangements einer exzessiven Memoria, deren Nostalgie mit kleinen, böhmischen, tragischen Widerhaken versehen ist. Wunderbar frei balanciert „Amarcord“ zwischen Wehmut und Wonne, ein Film, der es fertigbringt, zugleich spöttisch, liebevoll, beißend, burlesk, traumhaft, sehr real, erotisch obsessiv, hingebungsvoll, zärtlich leuchtend, ausmalend, stilisiert und formvollendet zu sein – ein Fluß durchsichtiger Bilder und glorioser Sequenzen, der im Kino des Jahrhunderts keinerlei Parallele hat.

23 **Mittwoch**
17.30 Uhr **PROVA D'ORCHESTRA (1979)**
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Brunello Rondi; Kamera: Giuseppe Rotunno; Bauten: Dante Ferretti; Musik: Nino Rota; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Baldwin Bass, Clara Colosimo, Elizabeth Labi, die Stimme des Interviewers: Federico Fellini

Unter allen späten Fellinifilmen der einfachste – so wenig oder gut überschaubar wie ein in Brüchigkeit gehendes Ei. Eingangs eine Referenz an die Kultur der alten Welt: der schöne Kirchenraum, die Akustik, die Muse der Kultur, das Genie jedes einzelnen Instrumenten. Aber die Harmonie stellt sich nicht ein. Aus Musikergeschwätz und Eitelkeit wird eine Kraftprobe zwischen Orchester und Dirigent, werden Desperation, Unruhe, Aufruhr und das, was Maestro Fellini so gut wie kein anderer zu inszenieren weiß: opulentes Chaos, febrile Wirrsal aus Rhythmusbrüchen, zuckenden Details und sich verabschuldigenden, nach links und rechts zerbrechenden Bildinhalten. Erst als die Eisenkugel der Abbruchfirma in die Wände kracht, findet das Orchester in Staub und Schutt zur Einheit. In den kritischen Köpfen ist dieser Film in Winkeln der ersten politischen Parabel Fellinis erblickt – blind gegen das Menetekel probt das „Orchestra Italia“ seinen Untergang. Der Regisseur, der sich immer schon als „aufrechten Lügner“ rühmte, verwirft feixend allen Interpretierenden Politikram. Dies sei nichts weiter als ein einfaches Lehrstücks-Märchen über so einfache Dinge wie Zusammenleben, Verwirrung oder Verantwortung – und nicht zuletzt eine Vision von „ungeheurem Glücksgefühl“ im Angesicht der dem Chaos erwachsenden Harmonie.

20.00 Uhr **IL CASANOVA DI FEDERICO FELLINI (1976)**
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Bernardino Zapponi, nach Giacomo Casanova; „Die Geschichte meines Lebens“; Kamera: Giuseppe Rotunno; Bauten: Danilo Donati; Musik: Nino Rota; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Donald Sutherland, Margareth Clementi, Clarissa Mary Roll, Daniela Gatti

Um seinem Haß auf Casanova Ausdruck zu verleihen, hat Fellini ein Gehäuse errichtet, das einem Palast, der einer Wüste, die einem Film gleicht, Casanova ist die auf eine Liebesmaschine reduzierte Summe von Fellinis heterosexuellen Maschinen, ein gelehr, alter Weiber Clown, Buchhalter der Erotik, Statistiker und Hampelmann, der die Welt „mit steinernen Augen betrachtet“, ein mit Lendenkraft umschütztes Nichts. Die ideale und einzige wirkliche Partnerin dieses persegewordenen Phallus ist die Gliederpuppe, mit der er in der letzten Sequenz in einem Anflug von Hingertsensicht auf den zupfropfenden Kandelabris Venetigs tanzt. Die Laere wäre sein Ausgangspunkt gewesen, sagt Fellini, Leere auch ist das Zentrum, um das herum er diesen seinen ersten wieder erzählenden Film nach zehn Jahren herum baut, gestaltlos in der Großstruktur, amorph in den Scharnieren, aber gefüllt mit dem Feingut quellender, sprühender Schätze. Casanovas Leere erscheint wie ein epochales Loch, um das herum der Maelstrom des Seicento zäh und unaufhaltsam in den Abgrund treibt: bedrückende Gegenwärtigkeit, kostbaren Augenblick dieses im Studio erschaffenen „Aquamarinzaubers“, dieser Orgie aus Kopulation und Schminke, Überfülle aphrodisischer Dinge und Formen, erschöpfter Lust, gelangweilter Gier, nutzloser Schönheit. Und so wird „Casanova“ zuletzt zu einem Film über die „Flüchtigkeit des Geschaffenen“ und der wie ein Phantom durch sein Leben irrende Titelheld zu einem Opfer, das nichts begriffen hat.

24 **Donnerstag**
17.30 Uhr **LA CITTA DELLE DONNE (1980)**
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Bernardino Zapponi, zusammen mit Brunello Rondi; Kamera: Giuseppe Rotunno; Bauten: Dante Ferretti; Musik: Luis Bacalov; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Marcello Mastroianni, Anna Purcinal, Bernice Stegers, Ettore Manni

Planet Fellini im Kosmos des Weiblichen: nicht nur eine der flamboyantesten, auch eine der ehrlichsten Unternehmungen des Regisseurs, der sich als Tourist aus der Provinz im Mysterium des Daseins versteht. Ein Film ein Traum – die Phantasie eines Mannes über die Frauen, über das, was das Ferne und Andere in ihm ist. Mit verwirren, raris aufrecht gehaltenem Lächeln stolpernd Snaporaz, Fellinis alter ego, durch den vorläufigen Garten der Lüste, dessen Bewohnerinnen ihn jetzt in der Gestalt tausendköpfiger Hydrn nur mehr verunsichern, bedrohen, verhöhnen, kühl übersehen, spöttisch fixieren, kombattant auf die Anklagebank weisen. Somnambul gleitet der Film, unentwegt Farbe und Stimmung wechselnd, von einer Traumhöhle in die nächste – von der geschändeten Trutzburg Katzons des Phalokrates hinaus über ein Toboggan ins Basin der Verlockung, weiter abwärts in Gefängnisse, hinüber in Auditorien der Frauenbewegung und aufwärts im Montgolfiere in den Himmel ewig weiblicher Verlockung, aus welcher Ausgeburt der Pistolenschuß einer Terroristin Held und Film ins Diesseits holt, wo Frauen anstatt zu Bildern zu sich selbst geworden sind. Ungeachtet der Tatsache, daß „Città delle donne“ einen Film über den Zusammenbruch der Männlichkeitamythen darstellt, ist er fast aus deren Alchemie verfertigt: der feminine Plural als weltlicher Mythos von Soubrette-Amazone, Feministin-Madonna, Mamma-Hure und als Pandämonium von Göttinnen des Lebens, des Rätsels und des Todes. Und nicht zuletzt ist „Città delle donne“ ein Film-Bildern all dessen gefügt – also eine Hommage an sich selbst und das Kino im Ganzen.

20.00 Uhr **BARILLA ALTA SOCIETA (1984)**
Regie: Federico Fellini; Kamera: Ennio Guarneri; Kostüme: Danilo Donati (Österreichische Erstaufführung)

BITTER CAMPARI (1984)
Regie: Federico Fellini; Kamera: Ennio Guarneri; Musik: Nicola Piovani; Schnitt: Ugo de Rossi (Österreichische Erstaufführung)

E LA NAVE VÄ (1984)
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Tonino Guerra; Kamera: Giuseppe Rotunno; Bauten: Dante Ferretti; Musik: Gianfranco Plenizio; Schnitt: Ruggero Mastroianni; Darsteller: Freddy Jones, Barbara Jafford, Victor Poletti, Peter Cellier

Die Fahrt des Luxusdampfers „Gloria L.“ in den Untergang. Da sich das Schiff als Metapher empfiehlt und der Kalender den Spätsommer 1914 kündigt, darf „E la nave vā“ als Federico Fellinis „Letzte Tage der Menschheit“ gesehen werden. Farbe; pastos komisch. Stil: prall, karikaturistisch. Ein Grand Hotel, gelungener, schwingend, gefüllt mit der Crème der Belle Époque, den Durchlauchten und Weltchampions der Opernkultur. Verdi-Arien schmetternd, Intrigen heckend, den Lorbeerkranz der Lächerlichkeit flechtend treibt man aufgebüht der Apokalypse entgegen. Adieu, les belles choses. Nicht zu seiner volkommenen Wohlgestalt ist Fellinis Narrenschiff mit Comic-Strip-Figuren, lückenlos mit neuroto-bombastischen Prachtfundstücken aus der grotesken Menschheitsart Fellinide gefüllt. Ein klein wenig bedauerlicherweise tropfen die Anekdoten pausenlos glanzvoll, aber verschwommen ineinander. Eine Abfolge von ironischen Spotlights, Kostlichkeiten, Raritäten, hinterhältigen Pasticcios. Aprikosenfarben versinkt die Studiosonne im Plastikfollenmeer.

25 **Freitag**
17.30 Uhr **GINGER E FRED (1986)**
Regie: Federico Fellini; Drehbuch: Federico Fellini, Tonino Guerra, Tullio Pinelli; Kamera: Tonino Delli Colli, Ennio Guarneri; Bauten: Dante Ferretti; Musik: Nicola Piovani; Schnitt: Nino Baragli; Ugo De Rossi, Ruggero Mastroianni; Darsteller: Giulietta Masina, Marcello Mastroianni, Franco Fabrizi, Frederick Ledebur

Das Wesen des Komischen sei ihm am Comic Strip aufgegangen, die Poesie am Zirkus, das Tragische an Chaplin, das Filmische an der Slapstick Comedy. Fellinis Erhellungen und Werke sind gastard von populärer Massekultur. Umso ingrinniger hat er den Mastdarm des Fernseh-Molochs, der Sehen, Gesehenes und Seher einformig verschluckt und als Massenwurst der Gleichförmigkeit exkrementiert. Seit „La Dolce Vita“ neigt Fellini dazu, Stichwörter wie Dekadenz, antikes Labyrinth oder Roma in die Gebetsmühle kinematographischer Assoziationsfolgen einzuspinnen, wobei die filmische Form sich dem Dargestellten nähert. Auch „Ginger e Fred“ ist ein Dschungel an Variationen über das Thema „Idiotie des TV-Werbespots“ und „Verwurstungsapparat Fernseh-Show“. Auch diesmal arbeitet die fellinische Phantasie auf Hochtouren, um in nachgerade verfallendem Genuß auszumaßen, aufzutürmen, was sie denunziert. Um sich in der Glut dieser durchaus funkenschlagenden Parverion nicht rästen zu lassen, hat Fellini quer die behutsam erzählte Kollisionsgeschichte von Ginger und Fred gelegt: zwei steppanzende Veteranen des Varieté, zwei menschliche Schatten aus alten Fellinifilmen – Gelsomina und Marcello – sollen in der Monströsitäten-Show samt anderen TV-Doppelgängern verbraten werden. Inmitten der hektischen Kosmetik ein Augenblick der Wahrheit, und sei es nichts anderes als die Wahrheit der Hinfälligkeit, Enttäuschung, zu Bruch gehenden Sehnsucht. E bravissimo! Das Kino hat seine altmodische Schwere der Gefühle gewonnen – so als wären Ginger und Fred tatsächlich Ginger and Fred.

25 **Freitag**
20.00 Uhr **INTERVISTA (1967)**
Regie und Drehbuch: Federico Fellini; Kamera: Tonino Delli Colli; Bauten: Danilo Donati; Musik: Nicola Piovani; Schnitt: Nino Baragli; Darsteller: Sergio Rubini, Paola Liguori, Maurizio Mei; unter freundlicher Mitwirkung von Anita Ekberg und Marcello Mastroianni und dem gesamten Filmteam

Ein Regisseur, der Marcello in „Otto e mezzo“ gleicht, der Fellini gleich, fliegt in diesem im Film gefilmten Traum über der Cinecittà, die im blauen Licht als Modell in der Cinecittà errichtet wurde. „Intervista“ ist der Film über Filme in einem Film und eines der bekanntesten, geschmähten, unheimlichsten Filmessais Fellinis über Fellini, der von sich behauptet, er wäre ein Film, drehe immer den gleichen Film und zitiere in diesem all seine anderen, so wie jeder Fellinifilm die Summe der früheren Filme wäre und selbst nur mit sich selbst zu vergleichen sei. „Intervista“ handelt von Fellinis Heimat, nicht von Rimini, Rom, Italien, der Welt, sondern von Cinecittà, dem Universum im filmischen Rohzustand bloßer Möglichkeit. Monoman, narzisstisch, wehmütig und genial in der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen durchwandert Fellini in diesem „Amarcord“ des Kinos und seiner selbst ein halbes Jahrhundert Cinecittà. Ein „filmetto“ wäre dies, ein Filmchen, eine Plauderei mit leiser Stimme gesprochen, in der man sich nach Tisch mit Freunden unterhält. Gleichwohl endet der filmetto, wo alle Fellinifilme beginnen: am Zauberquell der Imagination. Auch im Jahr 2000 werde kein Künstler, der jemand eine Geschichte erzählen wolle, umhin können, sich in der Dimension des Traums, der Ergriffenheit und Sehnsucht aufzuhalten.“

Harry Tomicek

26 **Samstag**
17.30 Uhr **LUCI DEL VARIETA (1950)**

Text und Credits siehe Mittwoch, 16. März 1988, 17.30 Uhr

20.00 Uhr **LO SCEICCO BIANCO (1952)**

Text und Credits siehe Freitag, 16. März 1988, 20.00 Uhr

27 **Sonntag**
17.30 Uhr **I VITELLONI (1953)**

Text und Credits siehe Donnerstag, 17. März 1988, 17.30 Uhr

20.00 Uhr **LA STRADA (1954)**

Text und Credits siehe Freitag, 18. März 1988, 17.30 Uhr

28 **Montag**
17.30 Uhr **UN' AGENZIA MATRIMONIALE (1953)**
(Episode aus L'AMORE IN CITTA)
TOBY DAMMIT (1968)
(Episode aus „TRE PASSI NEL DELIRIO“)
LE TENTAZIONE DEL DOTTOR ANTONIO (1982)
(Episode aus „BOCCACCIO '70“)

Text und Credits siehe Donnerstag, 17. März 1988, 20.00 Uhr

20.00 Uhr **LE NOTTI DI CABIRIA (1957)**

Text und Credits siehe Samstag, 19. März 1988, 17.30 Uhr

29 **Dienstag**
17.30 Uhr **8 1/2 (1962)**

Text und Credits siehe Sonntag, 20. März 1988, 17.30 Uhr

20.00 Uhr **LA DOLCE VITA (1959)**

Text und Credits siehe Samstag, 19. März 1988, 20.00 Uhr

30 **Mittwoch**
17.30 Uhr **GIULIETTA DEGLI SPIRITI (1965)**

Text und Credits siehe Sonntag, 20. März 1988, 20.00 Uhr

20.00 Uhr **I CLOWNS (1970)**

Text und Credits siehe Montag, 21. März 1988, 20.00 Uhr

31 **Donnerstag**
17.30 Uhr **ROMA (1972)**

Text und Credits siehe Dienstag, 22. März 1988, 17.30 Uhr

20.00 Uhr **AMARCORD (1973)**

Text und Credits siehe Dienstag, 22. März 1988, 20.00 Uhr

2 **Samstag**
17.30 Uhr **LA CITTA DELLE DONNE (1980)**

Text und Credits siehe Donnerstag, 24. März 1988, 17.30 Uhr

20.00 Uhr **IL CASANOVA DI FEDERICO FELLINI (1976)**

Text und Credits siehe Mittwoch, 23. März 1988, 20.00 Uhr

4 **Montag**
17.30 Uhr **BARILLA ALTA SOCIETA (1984)**
BITTER CAMPARI (1984)
E LA NAVE VA (1984)

Text und Credits siehe Donnerstag, 24. März 1988, 20.00 Uhr

20.00 Uhr **GINGER E FRED (1986)**

Text und Credits siehe Freitag, 25. März 1988, 17.30 Uhr

MIT FÖRDERUNG DES KULTURAMTES DER STADT WIEN
UND DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR UNTERRICHT, KUNST UND SPORT
DIE VORFÜHRUNGEN SIND NUR FÜR MITGLIEDER DES ÖSTERREICHISCHEN FILM-MUSEUMS ZUGÄNGLICH
ALLE FILME WERDEN IN IHREN ORIGINALFASSUNGEN GEZEIGT



MITTEILUNGEN DES ÖSTERREICHISCHEN FILM-MUSEUMS

DIE VORFÜHRUNGEN
finden im Österreichischen Filmmuseum, Wien I, Augustinerstraße 1 (Gebäude der Albertina), statt.

ÖFFNUNGSZEITEN:
KARTENSCHALTER Täglich von 16.30-20 Uhr (Karfreitag und Ostersonntag geschlossen).
BIBLIOTHEK Montag und Donnerstag 14-17 Uhr.
SEKRETARIAT Montag bis Donnerstag 8.30-17.30 Uhr
Freitag 8.30-15.00 Uhr
(Sekretariat und Bibliothek sind in der Karwoche geschlossen).

MITGLIEDSAUSWEISE
für das Kalenderjahr 1988 sind für neue Mitglieder am Kartenschalter zum Preis von S 80,- erhältlich.
Die Mitgliedschaft beinhaltet die laufende Programmzusendung, Gastmitgliedschaft für durchreisende Besucher des Österreichischen Filmmuseums S 30,- pro Tag, Regiebeitrag pro Karte S 40,-.
Die Vorführungen sind nur für Mitglieder zugänglich!

TELEFONISCHE RESERVIERUNGEN
werden zwischen 16.30 und 20.00 Uhr unter der Nummer 533 70 54 erbeten. Reservierungen werden ab sofort auch am Tag der Vorstellung angenommen.
Bestellte Karten sind eine halbe Stunde vor der jeweiligen Vorstellung abzuholen.

FÜR DAS ZUSTANDEKOMMEN DER VERANSTALTUNG DANKEN WIR:
Beta-Taurus-Film, BRW & Partners, S.r.l., Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Centifox-Film, Cinestar, Cineplex Nazionale, Columbia-Film, Concordia-Filmverleih, Constantin-Film, Det Danske Filmmuseum, Deutsches Filmmuseum, Frankfurt, Diogenes Verlag, Zürich, Galerie Daniel Keel, Zürich, Graphische Sammlung Albertina – Hofrat Dr. Konrad Oberhuber und seinen Mitarbeitern, Monopole-Film, Monopole Pathé-Films, Münchner Stadtmuseum – Filmmuseum, New CBN, Stadtkino, Svenska Filminstitut-Cinemathek, Tobis-Filmkunst GmbH & Co Verleih KG, Top-Film, UIP, Warner Bros.

MITGLIEDSAUSWEISE
Der Mitgliedsausweis für 1988 wurde Ihnen in Form eines besonderen Mitgliedscheines per Post zugeschickt.
Wir bitten Sie, den Jahresbeitrag nur mit dem zugesandten Erlagschein bei einem Postamt einzuzahlen. Der Empfangschein gilt nur mit dem Einzahlungsstempel als Mitgliedsausweis.
Falls Sie Ihren Mitgliedsbeitrag bereits eingezahlt haben, bitten wir die untenstehende Mahnzelle als gegenstandslos zu betrachten!
Bei Adressänderung oder Reklamation bitten wir Sie immer um Angabe Ihrer Mitgliedsnummer, die auf der Einladung oberhalb der Namenszelle verzeichnet ist!

Es wird höflichst geboten, die Platznummerierung genau einzuhalten!

NUMMER 4/1988 P. 8. B. D. V. 0407086, Brodnergasse 10, Wien, Verlagspostamt 1010 Wien. Bei Unzustellbarkeit zurück an: Österreichisches Filmmuseum, Verlagspostamt 1010 Wien. Medieninhaber: Österreichisches Filmmuseum. Für den Inhalt verantwortlich: Peter Kolosch, Filmmuseum, Harry Tomicek, alle 1010 Wien, Augustinerstraße 1. Druck der Maschinenbau-Druckerei, 1070 Wien, Meiselberggasse 4.